

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 9

Artikel: Hoher Respekt vor der Milizarmee
Autor: Kächler, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoher Respekt vor der Milizarmee

KKdt Simon Kuchler sprach zu den Veteranen des SUOV

Es freut mich, Sie alle in meiner Doppelfunktion als Kommandant des Gebirgsarmeeerkorps 3 und als Veteran des SUOV hier in Schwyz zu Ihrer und unserer Tagung willkommen zu heissen.

Sie haben heute den Weg problemlos und ungestört nach Schwyz antreten können, weil die Schweiz glücklicherweise noch immer ein sicheres Land ist. Und sie ist es, weil wir über gute Polizeikorps, aber auch über eine glaubwürdige Armee verfügen, in der Sie alle, zumeist als Miliz-Unteroffiziere Dienst geleistet haben. Diese Sicherheit, die manchen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen so selbstverständlich ist, war nicht immer vorhanden. Wir gedenken in diesem Jahr des Alpenzugs des russischen Generalissimus Suworow und vergessen, in welchem schrecklichen Zustand unser Land vor 200 Jahren war. Wohl sprachen im letzten Jahr gar viele unter dem Titel «200 Jahre moderne Schweiz» von den Segnungen der Französischen Revolution, die angeblich «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» brachte, aber zu welchem Preis?

Wohl wurden die früheren Untertanengebiete Waadt, Aargau und Tessin frei. Auch die Landschaften von Bern, Luzern und Zürich konnten die Herrschaft der Stadt abschütteln. Aber um welchen Preis?

Anstelle der Abgaben an die Vögte leisteten die sogenannten «befreiten» Gebiete nun Abgaben an die französische Armee. Nicht nur plünderten die Franzosen Berns Stadtkasse und Berns Zeughaus und führten über 15 Millionen damalige Franken weg sowie 431 Geschütze, 23 000 Flinten und 10 000 Karabiner inklusive Munition, nein, die Berner Landgemeinden, früher Untertanen der Stadt, mussten nun den französischen Befreier Tribut entrichten. Innerhalb von zwei Monaten bezog die französische Armee von den bernischen Gemeinden gegen Gutscheine, die niemals bezahlt wurden:

501 120 kg Brot, 433 317 Liter Wein, 183 312 kg Fleisch, 25 903 Portionen Schnaps, 8931 Pfund Salz, 4201 Pferde, 1 005 660 kg Heu

und zudem hinterliessen die Franzosen 364 268 Franken Schulden in den diversen Landgasthöfen, und dies alles in 2 Monaten.

So teuer musste die damalige Berner Landbevölkerung «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» bezahlen; als Eintrittspreis für die «moderne Schweiz». Vielleicht könnte Bern dies alles mit einer Sammelklage zur Sanierung der Stadtkasse mit Zins und Zinseszins zurückholen.

Auch Luzern musste für die 3000 Mann Besatzung vom 1. bis 14. März 1798 fol-



gendes liefern: 36 464 Rationen Brot, 17 672 Rationen Fleisch, 3475 Rationen Hafer, dies alles nur für 14 Tage.

Das Elend ging weiter. Am 4. und 5. Juni 1799 war die erste Schlacht bei Zürich. Erzherzog Karl hatte die Franzosen aus der Ostschweiz an die Limmat zurückgedrängt und dort besiegt, aber nicht geschlagen. Suworow hätte den endgültigen Sieg über die Franzosen ermöglichen sollen, allein er kam zu spät, und vor allem nicht nach Zürich. Und so wechselten die Herrschaftsverhältnisse in der Innerschweiz und am Gotthard mehrmals innerhalb eines Jahres. Einmal waren es die Franzosen, einmal die Österreicher und Russen; zurück blieben in der Innerschweiz, in der Ostschweiz, im Tessin und im Wallis Elend und Not. Am 15. August vor 200 Jahren waren Schwyz und die Nachbargemeinden nach Gefechten zwischen Österreichern und Franzosen völlig ausgeplündert und teilweise verödet. 30 Häuser standen in Schwyz gänzlich leer, die übrigen waren nur von wenigen Zurückgebliebenen bewohnt. Altdorf war geplündert und teilweise durch Brand verwüstet, um nur einige Momentaufnahmen zu geben. Dies geschah vor 200 Jahren. Wir fragen uns warum? Die Historiker sind sich einig: Weil beim und nach dem Einmarsch der Franzosen kein gemeinsamer Wille zur Verteidigung vorhanden war. Ganz anders im 2. Weltkrieg: Dort haben General und Armee dank Verteidigungsbereitschaft und Verteidigungswillen unser Land aus dem Krieg heraushalten können. Es ist eine einseitige Verzerrung der geschichtlichen Wahrheit, wenn heute gewisse Historiker behaupten, die Armee habe wenig bis nichts zur Verschonung der Schweiz beigetragen; die Schweiz sei lediglich wegen wirtschaftlicher Interessen verschont worden. Diese Historiker sollen das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» vom 1. September 1942 lesen, eine Lagebeurteilung des Oberkommandos des Heeres.

Darin kann man nach dem Bezug des Reduits lesen:

«Das schweizerische Milizsystem ermöglicht eine vollständige Erfassung der Wehr-

fähigen unter verhältnismässig geringen Kosten. Es erhält den im schweizerischen Volke von jeher regen soldatischen Geist und gestattet die Aufstellung eines für das kleine Land sehr starken und zweckmässig organisierten, schnell verwendungsbereiten Kriegsheeres.»

Und weiter:

«Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Schweizer Landesbefestigung heute einen Zustand erreicht hat, der dem Schweizer Heer erlaubt, einem Angreifer ernsthaften Widerstand in der Grenzzone entgegenzusetzen und sich im «Réduit national» auf lange Zeit zu halten.»

So hat die deutsche Wehrmacht unsere Wehrbereitschaft beurteilt, als unser Land völlig umzingelt war.

Zwei Fakten zeigen diese deutschen Quellen auf:

1. Den hohen Respekt vor der Milizarmee.
2. Die klare Aussage, dass man trotz des Reduits die Bevölkerung im Mittelland nicht schutzlos gelassen hat, sondern bereit war, bereits mit den Grenzbrigaden und den Befestigungen im Grenzraum erbitterten Widerstand zu leisten.

Ich denke, dass unter Ihnen einige Ehrenveteranen sind, die noch Aktivdienst geleistet haben. Ihnen möchte ich einen ganz besonderen Dank aussprechen.

Die Milizarmee hat sich damals bewährt und sie bewährt sich auch heute. Heute ist es jedoch modern, die Milizarmee in Zweifel zu ziehen. Zum einen glaubt man, die Milizarmee sei zu wenig professionell. Zum andern gibt es in der Wirtschaft gewisse Tendenzen, junge Soldaten für eine Kaderlaufbahn nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Mit Ausnahme der Kampfverbände sind unsere Milizformationen wesentlich professioneller als manche Berufsarmeen. Die Armee kann das zivile Know-how und die zivile Ausbildung in vielen Bereichen nutzen, zum Beispiel in der Elektronik, im Übermittlungsbereich, im Sanitätsdienst, in der Versorgung usw. Und unsere Kampfverbände müssten vor einem Einsatz trainiert werden genau wie die Berufssoldaten ein halbes Jahr lang vor dem Einsatz im Golfkrieg.

Und die Miliz hat sich gerade in der neuesten Aufgabe der Asylbetreuung bewährt. Der Milizsoldat ist eben auch Bürger und beurteilt eine sensitive Aufgabe nicht nur als Soldat, sondern auch als Bürger.

Ständerat Bruno Frick hat als Regimentskommandant mit seinem Schwyzer Territorialregiment Asylbewerber betreut; er kam zum Schluss: «Solch einen Auftrag kann nur eine Milizarmee lösen.»

Ich kann dem nur beipflichten.

